Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 18

Artikel: Der Mord in Essen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-438293

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verstaatlichung und Reform der Schützenfeste.

Lieber Nebelspalter!

Du stehst mit Deiner scharfen Lanze für alle radikalen Fortschritte ein und deshalb mußt Du mir helfen, ein Initiativbegehren auf Verstaatlichung und Reform unserer Schützenfeste, die ein unabweisbares Bedürfnis geworden ist, anzubahnen.

Stelle Dir vor, diesen Sommer sollen in unserem Vaterlande 47 Schützenfeste stattfinden, wie aber soll es mir möglich sein, an allen denselben teilzunehmen, wie es einem festefrohen Patrioten pflichtschuldig geziemt? Viele derselben fallen auf die gleichen „Datums" und ich kann mich doch nicht vervielfältigen! Ich könnte zwar an einzelne derselben Vertreter aus meiner Familie schicken; meine Frau z. B. schießt sehr gut mit dem Stiefelknecht und mit dem Besenstiel, allein sie kann nicht abkommen, weil sie in die Fabrik muß von wegen dem Hauszins; meine beiden Buben, die schon viele Scheiben eingeschossen haben, kann ich auch nicht schicken, da sie keine Schuhe und keine ganzen Kleider haben; und von meinen beiden Töchterchen muß eines nach der Schule jede freie Minute für die Fabrik arbeiten, da sonst kein Brot und keine Milch im Haushalt wäre, und das andere muß das Hauswesen besorgen, da noch zwei kleine Krüppelchen in der Wiege serbeln.

Aus diesen Gründen verlangen wir für's erste, daß die Schützenfeste staatlich geregelt eines nach dem andern stattfinden, sodaß Schützen, wie ich, persönlich der Reihe nach alle dieselben besuchen können.

Für's zweite müssen die Schützenfeste durchgehends auf die zweite Sommerhälfte verlegt werden, damit sie nicht etwa in unsere arbeitsfreie Zeit fallen. Vom Winter ist ganz abzusehen; da beziehen wir ohne Arbeit Arbeitslosenunterstützung, die angenehmer in der warmen Stube als im kalten Schießstand verzehrt wird; und im Frühling haben wir gewöhnlich zu streiken und keine Zeit an Festvorbereitungen zu denken. In den heißen Sommertagen der strengen Arbeitsperiode aber sind uns eine Reihe von Festwochen sehr willkommen als genuß- und ehrenreiche Ferien.

Und drittens sollte für die ganze Festsaison Rechtsstillstand gewährt und außerdem eine Schützenbank errichtet werden, die jedem bedrängten Schützen ohne Bürgschaft Vorschuß leistet, welcher dann von den Meistern verzinst und von der Eidgenossenschaft amortisiert würde.

Nur auf diese Weise kann sich ein richtiger Bürger, der nicht zu den obern Zehntausend gehört, zu Nutz und Frommen des Vaterlandes zu einem währschaften Festbummler ausbilden.

Wenn auch vorläufig nur wenige Arbeiter so denken wie ich, so können wir beide, Du, lieber Nebelspalter, und ich, die übrigen schon in absehbarer Zeit zu dieser gesunden Anschauung bekehren. Mit Schützengruß

Ottolinski.

Der Mord in Essen.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!
„Denn das allein unterscheidet ihn
„Von allen Wesen, die wir kennen." (Göthe.)

Geht so ein edler — ehrgefühlvoller Mariner —
In seines Königsrock — über die Straße —
Begegnet ihm zufällig — ein Untergebener —
Hund in Zivil — der nicht wedelnd salutiert —
Läuft der Edle — hinter ihm drein — stößt ihm
Von hinten — den Degen in Leib — verende Kanaille —
So rächt man die Ehre — die höchste des Staates —
Meuchlings ermordend — aus Standesbewußtsein!
Und an der Bahre — stehen die Eltern —
Des hoffnungsvollen — verlorenen Sohnes —
Die Qualen der Seele — hemmen die Tränen —
Dem Mutterherzen — entringt sich ein Seufzer —
O Seufzer der Mutter — mit ewigem Fluche —
Triffst Du den Mörder — die Ehre des Standes!

Endlich kommen doch noch Gelehrte zur Einsicht, daß das weibliche Wesen gegen das Unwesen männlicher Arroganz mit Erfolg zu kämpfen versteht. Der Philosop Groddeck sieht bereits durch sein blank geputztes, gut geregeltes Perspektiv, daß die niedergängige hochmütige Mannschaftlichkeit von uns überholt wird. Sein herrliches Buch! „Frauenproblem" behauptet in himmlischer Klarheit, daß wir alsbald alles Männliche verdrängen, nämlich aus ihrer gestohlenen Stellung als Träger der Kultur. Ein hocherfreuliches Bekenntnis eines bekehrten Gelehrten, der in seiner Zerknirschung sicher hie und da seufzet: „O, wär' ich doch als Weib geboren!" Ja wohl! — Wir werden singen, trotzdem man uns verschreit als „Klatschbasen". Das Männergebild schwindelt, lügt, prahlt, schnorrenwagnert und da sind wir gezwungen zu klatschen, und glücklich ist das Weib, das nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit andern Instrumenten klatschen kann. Wird irgendwo eine gerechte Klatschbase nach Verdienen beklatscht, dann giebt es zwar Rappoltriane, die ihr das Reden verbieten möchten, aber um 4 Uhr merkt ein so Gewaltiger, was die Glocke geschlagen hat. Ist's dann etwa gar ein doppeltüchiger (nicht tüchtiger) Hermandadius, dann bedauern wir seine geistige Größe wegen ihrer Kleinigkeit und haben dafür einen ausgiebigen Prachtstoff zum Klatschen. Klatschbasen haben von jeher nur Gutes, sogar den gesunden deutsch-französischen Krieg gestiftet. (Eugenia hoch!) Wir fahren und sprudeln heiter weiter. Wir gehören der Kultur, die Kultur gehört uns und die Mannsmenschheit ist abgedrängt.

Der Weiblichkeit verdankt man nur was Bildung tut und die Kultur.
Der brave Philosoph Herr Groddeck ernährt den Geist als Seelen-Brotbäck.
Wir singen ihm ein Halleluja als Mannsbezwingerin: Eulalia.

An Freund Micheln.

(Nach der Melodie: „Burschen heraus!")

Michel, heraus! Schlage Lärm von Haus zu Haus!
Träumst so faul und wohlgemut, sieh' den Jesuitenhut!
Ohne Gnad', mit emf'ger Hast wirst Du bald beim Schopf gefaßt!
Michel, wach auf!

Michel, heraus! Ziehe das Schwert für's friedliche Haus!
Kämpfe frische und stark bewehrt gegen den, der Dich entehrt,
Der Dir raubt Freiheit und Ehr' alter Deutschen beste Wehr'
Michel, wach auf!

Michel, heraus! Fege rein Dein eigen Haus!
Jag' die Jesuitenschar dorthin, wo sie einstens war.
Werde wieder: Sohn vom Teut, treu im Wort und stark im Streit!
Michel, wach auf!

Zur bernischen Seminar-Initiative.

Fritzi: Köbi, was seisch zu dem Rummel, dä vom Uli z'Buchsi wege dr Verlegig vom Oberseminar z'Hofwil nach Bern ist i Szene g'setzt worde?

Köbi: Dr Dürrematt het is die Sach au im Gmeindrat g'macht z'verhandle und i ha mer mi Meinig g'macht.

Fritzi: U die wär?

Köbi: Du weisch, im Horner het üse Großrat nach langer Zit wieder mal e B'schluß g'faßet, dä ihm alle Ehr macht, e B'schluß, dä zeigt, daß die Eigetümer vo de größte Misthüfe g'legentlich au öppis G'schieds chöi helfe b'schließe, nämlich: das Oberseminar des Staatsseminars auf Hofwil ist nach Bern zu verlegen.

Fritzi: Richtig. Druf hets im schwarze Lager ag'fange wimmle wie imene Ameisehufe. Die berüchtigte „Bärestüblivsammlig" z'Buchsi het b'schlosse uf Antrag vom Uli Dürrematt u sim Fründ, si sägen ihm glaub' „hölzigs Kästchen", es sig gege diese Großratsbeschluß Sturm z'laufe, d. h. wenn üse Großrat einisch öppis Gschiedts b'schließt, so muß es mit Tüfels und Großmutters G'walt rückgängig g'macht werde.

Köbi: Du hesch dr Nagel use Kopf trosse. Es ist nid s'Wohl der Volksschul, das die Dunkelmänner bi ihrer Muulwurfsarbeit leitet, es ist e reini Ortsfrag. Die Magnate z'Münchebuchsi g'seh plötzlich i, daß si ihri Milchchuh sötte verlüre und daß isolgedesse das Dorf e richtigs Krähwinkel würd.

Fritzi: Dr Uli seit i sir Zitig, die junge Lehrer werde i dr Stadt verdorbe, si lehre dr Bierkomment besser als fromme Bibelsprüch, si gangi z'viel i d's Theater und i Konzert, verplämperle Zit i de Musee, si g'höre Vorträg über Sache, die so ne Landschulmeister nüt brucht z'wüsse u. s. w.

Köbi: Das isch aus blaue Dunst. Uesi Fürspräche, Dökter, Pfarrer studiere au i dr Stadt und es wird doch niemer im Ernst b'haupte, daß so ne junge, jetzt meist orthodoxe Pfarrer z'weni Moral und Frömmigkeit heig. Dr Uli malt de Lüt de Tüfel a d'Wand. Aber i Oeppis het er recht dr Uli, wenn er förchtet, die junge Lehrer werde größeri B'soldige verlange und das ist ne, im Vertrauen g'seit' nid z'verarge; der Kanton Bern steit i dr Beziehung nid grad groß do.

Fritzi: Us allem use merken i, daß Du dä Initiativ-Rummel nit wirst unterstütze und daß zum B'schluß des Große Rats steihst. I dem Fall chöi si mir mit dem Unterschriftebogen dr Hobu usblose.

Köbi! Ganz recht! I bin nit z'ha für dä liechtsinnig vom Zun g'rissene Rummel, Ulis Vaterschaft ist mer e chli arüchig. Leb wou!

Fritzi: Glichfalls!